Neolithikum

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **30 (1938)**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu vergleichen mit Tegerhard-Wettingen (22. JB. SGU. 1930, 40). Ortsmuseum Dietikon. Mitt. K. Heid.

Vitznau (Amt Luzern, Luzern): Wir entnehmen dem Bull. Schweiz. Ges. f. Anthrop. 1938/39, S. 21 f., daß W. Amrein vom 30. August bis 2. Oktober 1937 seine Grabungen in der Steigelfadbalm fortgesetzt hat (17. JB. SGU. 1925, 28). „Im ganzen wurde von 1913 bis 1937 an 180 Tagen gearbeitet. Die Grabung von 1937 hatte den Zweck, den Verlauf der Schichten im hintersten Teil der 25 m tiefen Höhle festzustellen. Funde wurden nur wenige gemacht. Im vordersten, belichteten Teil, konnten weitere Feuerstellen freigelegt werden. Sie befanden sich meist in natürlichen Vertiefungen im ursprünglichen Höhlenboden. Es ist dies ein Beweis dafür, daß der eiszeitliche Mensch bald nach dem Abschmelzen des Reußgletschers nach der dritten Vergletscherung (Riß) in die Rigihöhle eingerückt ist. Die zahlreichen Feuerstellen geben uns Kunde, daß eine lange Zeitspanne Herdfeuer in der luftigen Kulturstätte brannten. In unmittelbarer Nähe der Feuerstellen konnte ein Lagerplatz des Höhlenbärenjägers ausfindig gemacht werden. Er war kenntlich an den vielen kleinen und großen Rollsteinen, die aus dem Höhlenboden hervorragten und mit ihm fest verkittet waren. Alle hatten eine fein polierte Oberfläche. Ringsherum lagen Knochenwerkzeuge. Auch in spätern Zeiten haben Jäger der jüngern Steinzeit und der Bronzezeit die Höhle besucht, wie Funde gezeigt haben.“ Wir verweisen auch auf die Darstellung in W. Amreins Urgeschichte des Vierwaldstättersees und der Innerschweiz, Aarau 1939 (S. 166f).

III. Neolithikum

Mit dem Problem der *absoluten Chronologie der jüngern Steinzeit* und dem Beginn der Bronzezeit befaßt sich Herbert Kühn in FuF. 1938, 309f. Montelius hatte auf Grund typologischer Vergleiche den Beginn der Bronzezeit auf ungefähr 1800 v. Chr. angesetzt, und ihm folgten die skandinavischen und deutschen Forscher. England hielt sich hingegen an Sophus Müller, der zu gleicher Zeit wie Montelius dafür die Zeit um 1500 v. Chr. in Anspruch nahm. Die Zahl von Montelius wurde zum erstenmal ernstlich erschüttert, als 1927 im Fund von Bygholm in Süd-Jütland ein Gefäß der ältern Ganggräberzeit zusammen mit Kupfergegenständen der Remedellokultur, die in die Zeit von 1800—1600 gehört, bekannt wurde. Seither sind eine ganze Reihe ähnlicher Fundumstände bekannt geworden, ein Gefäß des steinzeitlichen Bernburgerstils zusammen mit frühbronzezeitlichen Metallgegenständen, ein steinzeitlicher Schnurbecher mit einer bronzenen Flachaxt. Daraus ist zu schließen, daß die Steinzeit noch die ganze Periode der Bronze I ausfüllte. Wichtig für die Beurteilung des ganzen Problems sind die *Glasperlenfunde*. Es handelt sich um Importware aus Ägypten, die von dort her genau zu datieren ist. Kühn nennt u. a. ägyptische Perlenfunde aus einem holländischen Ganggrab von Odoorn und aus einem Ganggrab von Carnac in der Bretagne, der zusammen mit einem Glockenbecher und einem triangulären Dolch zum Vorschein kam. Die ältesten Stücke stammen aus der Zeit der

Hatschepsut (um 1500). Häufig sind sie in der Amarnazeit (1380—1350) und weniger zahlreich noch in der 19. Dynastie (1320—1200). „Es ergibt sich so, daß diese Ganggräber noch zur Amarnazeit, frühestens aber um 1500 gebaut wurden." „Die nordischen Megalithgräber und damit die gesamte Steinzeit — denn alle andern Kulturgruppen der Steinzeit sind durch Zusammenfunde mit der Megalithkultur verbunden — fallen in die Zeit nach 2000, besonders in die Periode 1800—1400. Zwischen 2000 und 1800 und vielleicht etwas vor 2000 leben nur die Dolmen und vermutlich die älteste Bandkeramik; zwischen 1800 und 1600 liegt der Schwerpunkt des mitteleuropäischen Neolithikums. In diese Zeit fallen die älteren und mittleren Ganggräber, die Glockenbecher, die Kugelamphoren, die Rössener Kultur und zwischen 1600 und 1400 die jüngern Ganggräber und Steinkisten, die jüngern Glockenbecher, die Schnurkeramik und die Michelsberger Kultur. Die alte Datierung der Neusteinzeit zwischen 4000 und 2000 müssen wir also aufgeben, sie hat sich nicht bestätigt; zurückkehren müssen wir zu den Zahlen von Sophus Müller, der 1500 für den Anfang der Bronzezeit nannte. Ich selbst habe 1600 vorgeschlagen, wobei zu bedenken ist, daß die Periode I der Bronzezeit, also 1600—1400, noch ganz steinzeitlichen Charakter hat neben den eingeführten bronzezeitlichen Depotfunden. Das Datum 1800 wird nicht mehr als der Beginn der Bronzezeit in Mittel- und Nordeuropa genannt werden können, es ist vielmehr der Anfang der eigentlichen Steinzeit; die Zeit 2000 bis 1800 ist mehr eine Vorbereitungsperiode. Lediglich die Bandkeramik oder Donaukultur kann in den Frühformen vor 2000 liegen; es scheint, daß sie die älteste neolithische Kulturgruppe auf mitteleuropäischem Boden ist. Vielleicht liegen auch die Dolmen vor 2000."

Über die Einführung und die Entwicklung der *Pflugbaukultur* im europäischen Kulturraum herrschen noch viele Unklarheiten. Wir verweisen auf eine gründliche Studie von E. Werth unter dem Titel: „Die Pflugformen des nordischen Kulturkreises und ihre Bedeutung für die älteste Geschichte des Landbaus" in den Nachrichten aus Niedersachsens Urg., Heft 12, 1938.

Dans la livraison du mai des Cahiers d'archéologie et d'histoire d'Alsace 1939, M. R. Forrer cherche, dans une étude remarquable à distinguer la civilisation de la céramique de l'Alsace de la civilisation tardive rubanée, ou céramique à rubans des stations lacustres. Il fait remarquer, comment en particulier pour les haches et les marteaux en pierre, on assiste vers la fin du néolithique à de grandes modifications qui seraient dues a des apports directs venus en Alsace, soit des stations lacustres suisses, soit aussi du Jura français. Que cette invasion n'ait pas eu toujours un caractère pacifique semble pour M. Forrer ressortir du fait que les marteaux de pierres et les pointes de flèche en silex n'apparaissent en Alsace qu'à partir de ce moment là.

In der Frage der Abstammung des *Hundes* gehen die Meinungen der Forscher immer noch auseinander. Die einen leiten alle Haushunde vom Wolf ab, andere halten Torfspitz und Wolf für die Hundestammväter und wieder andere suchen nicht im gewöhnlichen, nordischen Wolf, sondern in einer kleinen südlichen Wolfsart den Urahnen. Daß auch der Schakal zu den Hundevorfahren gerechnet wird, ist bekannt.

E. Dahrs hat in der mesolithischen Fundstelle Sjöholmen, Südschweden, Gelegenheit zu eingehenden Untersuchungen gehabt. Nach ihm ist eine Rassentrennung unter diesen alten Hunden nicht möglich, also eine Abstammung nur von einer Urform anzunehmen. „Das Gebiß dieser Hunde ist primitiver als das der Wölfe", ebenso ist die Körpergröße geringer als sie bei Wolfsabstammung sein müßte." Dahr trennt daher den Stamm der Haushunde von Wolf und Schakal. Dagegen weist er nach, wieviel Ähnlichkeit diese südschwedischen Steinzeithunde mit dem noch heute in Australien lebenden Dingo haben, „der sicher aus nordischen Wohngebieten in seinen heutigen Lebensraum gelangt ist, was auch Dingofunde in der Grotte von Chou-Kou-Tien beweisen." Die These Dahrs ist einleuchtend, muß aber durch weitere Funde und Untersuchungen noch erhärtet werden. Nach Kosmos, September 1938.

Ammerswil (Bez. Lenzburg, Aargau): Zum Steinbeilfund im Ebnet (28. JB. SGU., 1936, 30) bemerkt R. Bosch in Heimatkunde aus dem Seetal 1938, 4, ergänzend, daß der Boden auf der Fundstelle im Gegensatz zu den umliegenden Feldern sehr steinig sei.

Aesch (Bez. Arlesheim, Baselland): Die Kiefer und Zähne aus der neolithischen Steinkiste im Gemeindewald (F. Sarasin in Verhandl. Naturforsch. Ges. Basel 1910 und 3. JB. SGU., 1910, 53) hat R. Bay zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht. Aus den Zähnen konnte er mit Sicherheit auf mindestens 12 Kinder und 30 Erwachsene schließen. Es besteht eine enorme Kindersterblichkeit zwischen dem 6. und 10. Altersjahr, indem ein Drittel der Kinder in dieser Periode starben. Nur 5 % der Erwachsenen wurden 50 Jahre alt, keiner älter. Bei den Milchzähnen ließ sich keine Karies feststellen, bei den Erwachsenen zeigten sich 3,87 % kariöser Zähne (29. JB. SGU., 1937, 106). Bay weist dann auf den großen Einfluß auf die Zahnqualität durch das Mahlverfahren hin, bei dem meistens abgeschliffener Steinstaub in das Mahlgut geriet, wie schon oft an urgeschichtlichen Brotfladen festgestellt werden konnte. Mit Recht verlangt er, daß bei Gräberfunden auch dem Zahnmaterial alle Sorgfalt geschenkt werde, da ihm, wie seine eigene Untersuchung zeigt, manche wichtige Erkenntnis abgerungen werden kann. S. auch R. Bay, Prähistorisches Brot und seine Bedeutung für die Abkauung der Zähne, in Bull. Schweiz. Ges. f. Anthrop. 1938/39, 12f.

Carouge (distr. de la rive gauche, Genève). *La Praille.* Dans Genava 1939, 25ff., W. Lüdi constate que la détermination de l'analyse des pollens de La Praille (SGU., 1937, 46) rencontre de grandes difficultés, parce qu'on manque d'un matériel comparatif suffisant pour la région de Genève. D'après l'analyse pollinique, c'est l'époque après la fin du bronze qui conviendrait le mieux, mais ces conclusions ne cadrent pas avec les constatations de L. Blondel. Cependant des sondages faits par Favre et Joukowsky dans le lac Léman montrent qu'on trouve l'epicea probablement à une époque beaucoup plus ancienne que dans l'Est, ce qui fait qu'il n'est pas impossible qu'à La Praille on puisse reculer la date jusqu'au néolithique primaire. Lüdi n'est pas d'accord avec les considérations de Lendner qui, se basant sur les analyses végétales, en déduit que le climat devait être plus humide et plus froid que de nos jours, parce que ces végétaux trouvés sur le bord d'une rivière alpine ont pu être charriés par les eaux de très loin.

Cazis (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Wir haben bereits im 29. JB. SGU., 1937, 49, die wichtige Entdeckung einer inneralpinen jungsteinzeitlichen Siedlung vom Petrushügel durch W. Burkart angezeigt. Wir werden in der Lage sein, im 31. JB. SGU., 1939, über eine Ausgrabung an dieser Stelle näher zu berichten. Hier begnügen wir uns, die wichtigsten Resultate des Jahres 1938 hervorzuheben. Die in unserem ersten Bericht erwähnten „Nephritsplitter" bestehen, wie eine Untersuchung durch P. Niggli ergibt, in Wirklichkeit aus schiefrigem Serpentin, wie er im Oberhalbstein und im Avers verbreitet ist. Das Gestein, aus dem die zahlreichen Steinsägen hergestellt sind, besteht aus feinkörnigem Sericitmarmor, der in Graubünden häufig vorkommt. Zu den Feuersteinwerkzeugen bemerkt P. Niggli, daß Feuerstein bisher aus Graubünden nicht bekannt ist. Die gelbe Varietät erinnere stark an die Feuersteine des Juras, doch sei die Herkunft vom Calanda nicht ausgeschlossen. E. Neuweiler hat Holzproben als zu Esche, Nadelholz und Weide gehörig bestimmt. — Das Kant. Laboratorium in Chur hat einen unscheinbaren Fund mit Sicherheit als Hundekot erkannt. — W. Burkart weist auf den deutlich sichtbaren Wall auf dem Hügelrand hin und vermutet, daß die Siedlung 6—8 Hütten umfaßt hätte. Es steht heute fest, daß nur zwei Kulturschichten vorhanden sind, nicht drei, wie vermutungsweise in unserem ersten Bericht angegeben wurde. Ur-Schweiz, II. Jg., 74 f.

Cham (Zug): M. Bütler machte schon 1935 darauf aufmerksam, daß im Pfahlbau St. Andreas-Ost Hüttengrundrisse von 5 mal 9 m mit Doppelwandung festzustellen seien. Die Doppelwandung lasse einen Zwischenraum von 20—30 cm, der mit Lehm, Streue oder Laub gefüllt gewesen sei. Nun macht Bütler auf „Umschau", Nr. 1, 1938, aufmerksam, wo W. La Baume vom Steinzeitdorf Succase-Elbing ebenfalls doppelwandige Hütten festgestellt hat.

Der gleiche Berichterstatter hat eine weitere Ausdehnung des Pfahlbaus St. Andreas-Ost festgestellt und uns eine Planskizze darüber eingereicht.

Champmartin (distr. d'Avenches, Vaud): Une tranchée ouverte sur la palafitte de Champmartin a donné la *stratigraphie* suivante: 1. Sol de la grève, mélange de sable et d'humus épais de 135 cm en son point maximum. 2. Couche archéologique supérieure épaisse de 10—15 cm très sablonneuse, grisâtre, ne contenant que quelques rares charbons et de rares éclats d'os. 3. Strate de sable marneux stérile, de 25—35 cm. 4. Couche archéologique inférieure formée de grosses pierres noyées dans un sable un peu terreux, de couleur grise. Epaisseur 20—40 cm. 5. Couche de sable d'épaisseur indéterminée. — Le pilotage est presque disparu et ne consiste plus qu'en trainées de terreau verticales, ne laissant plus reconnaître les fibres du bois.

La couche supérieure qui affleure le sol actuel par places a fourni le matériel suivant: haches polies en roches communes. D'une manière générale les belles pièces se trouvent à la surface de la couche tandis que la profondeur ne donne que des outils hors d'usage. Ciseau large en roche schisteuse. Grattoir très usé en silex jaune opaque. Percuteurs, fusaioles, polissoirs, une pointe large en os. La poterie consiste en fragments non ornementés de terre assez dure, rouge à l'extérieur et noire à l'intérieur. Son épaisseur va de 0,5 à 1 cm.

La couche inférieure contenait les débris d'un grand ruminant (vertèbres, corne, os longs) probablement le Bos brachyceros. Comme objets, une énorme hache de serpentine et de nombreux ciseaux et pointes en os. La seule gaîne retrouvée, d'ailleurs brisée, est à talon. A signaler dans cette couche une belle pointe de trait en os portant des encoches pour assurer la ligature. De plus un polissoir et un percuteur. La poterie consiste en gros fragments mal cuits, noirs en surface et rougeâtre au centre. Leur épaisseur atteint 2,5 cm. Un tesson de bord présente une ornementation consistant en un gros cordon en fort relief. J. Hubscher.

Chavornay (distr. d'Orbe, Vaud): En 1936, dans la même exploitation mentionnée plus loin (p. 80), il a été trouvé 2 haches en pierre et recueilli par le soussigné plusieurs minces fragments de poterie nettement néolithique. L'existence d'une station lacustre en ces parages serait tout à fait possible, je dirais même probable, mais son niveau serait au-dessous de la profondeur maxima atteinte par la drague en pelle mécanique, laquelle arrive déjà dans l'eau. S. W. Poget.

Cudrefin (distr. d'Avenches, Vaud): L'exploration de la station lacustre des Chavannes m'a fourni les résultats suivants: *Stratigraphie:* 1. 40—50 cm de terre végétale sablonneuse, stérile. 2. Couche archéologique supérieure épaisse de 1—4 cm. 3. 20—30 cm de sable marneux gris-clair avec peu de gravier et de rares mollusques. 4. Couche archéologique inférieure, ayant au maximum 20 cm et diminuant à 12 cm vers la périphérie de la station. 5. Sable jaune-brun d'épaisseur indéterminée. — Le pilotage de la station est formé en majeure partie d'essences tendres, telles que sapin et bouleau, et de rares pilotis de chêne, les seuls à être refendus. Il ne m'a pas été possible de reconnaître un plan de hutte.

Industrie: La couche archéologique supérieure est presque privée de charbons et de texture purement sablonneuse. L'industrie, très pauvre, est caractéristique de l'énéolithique: silex du Grand-Pressigny, fusaiole en terre cuite ornée au pointillé, gaîne droite, quelques hachettes et ciseaux dont l'un en chloromélanite. De plus un poinçon en bronze de 4,5 cm de section quadrangulaire. Miettes de poterie dont il est impossible de tirer quoi que ce soit.

La couche archéologique inférieure, par contre, se présente sous la forme d'un amas des pierres et de charbons. J'ai pu y reconnaître des coquilles de noisettes et un cône d'épicéa. Parmi les restes osseux il faut également signaler une mandibule de chien. Le mobilier comprend les types suivants: gaînes à forte ailette et à talon et ressaut, emmanchures de ciseaux, pointes et poinçons en os. Les silex sont de couleur grise plus ou moins foncée et comprennent des lames, grattoirs, une pointe de javelot et des flèches triangulaires à base droite et à base concave. De plus un objet en pierre tendre, ayant vaguement la forme d'un poinçon émoussé (amulette?), des polissoirs et des meules dormantes. La poterie, très fragmentée, est du type de Horgen. J'ai relevé de gros tessons de pâte très épaisse et peu cuite, de couleur grise, appartenent à des flancs et des fonds de jarres faites au colombin. Un fragment important porte le long du bord une gorge nettement indiquée. J. Hubscher.

im Comp.

Delémont (distr. de Delémont, Berne): Notre membre, F.-Ed. Koby, s'occupe dans les Actes de la Société jurassienne d'Emulation 1938, 43, de nouveau de la situation de Bellerive (voir 11. JB. SGU., 1918, 29) que Quiquerez avait classé au paléolithique et Schenk au mésolithique, alors que F. Sarasin (Steinzeitliche Stat. des Birstales, 248) les classait au néolithique:

„Il n'existe actuellement de Bellerive qu'un petit nombre (33) de silex dont une grande partie ne mérite pas le nom d'artéfacts. Les pièces les plus caractéristiques sont quelques nucleus de diverses grandeurs, dont la plupart sont d'origine jurassique. De rares pièces peuvent être qualifiées de couteaux. Bien qu'il n'existe pas de pointes de flèches typiques, et qu'une hache polie soit selon toute apparence le produit de l'industrie d'un ingénieux faussaire, les bonnes pièces ne remontent pas au delà du néolithique. Les petits silex bien retouchés, de forme géométrique, qui caractérisent le mésolithique, font en particulier totalement défaut. — Les restes de bois de cerfs, dont quelques-uns paraissent avoir été entaillés avec des scies de métal, ne peuvent remonter au delà de la période du bronze. La faunule elle-même, comme Rutimeyer et Stehlin l'ont déjà établi, n'est pas plus ancienne que le néolithique. — En définitive, la station de Bellerive, qui n'est ni paléolithique, ni mésolithique, peut seulement être partiellement *néolithique*. De plus, la densité des trouvailles est tellement faible, qu'on ne peut guère parler de „station", d'autant plus qu'il n'existe pas de couche archéologique proprement dite. Bellerive étant situé dans un défilé qui a constitué de tout temps une importante voie de communication, il n'est pas étonnant que les néolithiques y aient laissé des traces de leur passage. A moins que de nouvelles trouvailles soient faites, ce qui est une éventualité peu probable, il est bon d'enterrer ce gisement, avec tout le respect dû aux choses du passé, sans trop accabler Quiquerez, qui a fait pour le mieux au moment où la préhistoire n'en était qu'à ses premiers pas."

Dulliken (Bez. Olten, Solothurn): Etwa 100 Meter östlich der Korkfabrik fand Th. Schweizer sehr viele Feuersteinabsplisse und zerschlagene Kiesel. Zwei Pfeilspitzen mit eingezogener Basis, Kratzer, Messer, Dickenbännlispitzen und Nuklei. Typisches Material des Oltner Neolithikums. Präh.-arch. Stat. Kant. Sol. 1938.

Egolzwil (Amt Willisau, Luzern): Die *Wirbeltierreste* aus den Grabungen im Pfahlbau Egolzwil 2 in den Jahren 1932—34 (28. JB. SGU., 1936, 13) wurden von K. Hescheler und J. Rüeger im Zoologischen Institut der Universität Zürich untersucht und in der Vierteljahrsschrift der Naturforsch. Ges. Zürich, Bd. LXXXIV (1939), 307—330, veröffentlicht. Es wird festgestellt, daß bisher noch keine neolithische Siedlung der Schweiz ein derart reiches Knochenmaterial erbracht hat wie Egolzwil. Dieses verteilt sich auf drei verschiedene Schichten. Hase und Pferd fehlen. Ein Vergleich mit andern Fundstellen ergibt, daß das Pferd im schweizerischen Neolithikum äußerst selten vertreten ist und sicher nicht als Haustier Verwendung fand. Das Verhältnis der Wildtiere zu den Haustieren ist 66,6 % : 33,4 %, und zwar weisen die drei Schichten keine in Betracht fallenden Unterschiede auf. Die Autoren kommen zum schlüssigen Ergebnis, daß aus dem Verhältnis der Wildtiere zu den Haustieren keine Anhaltspunkte für das Alter einer Siedlung herausgelesen werden dürfen. Auffallend ist,

daß in den meisten der bisher untersuchten Pfahlbausiedlungen die Haustiere an Zahl überwogen.

Ermatingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Karl Herzog stellte bei dem niedrigen Wasserstand des Winters 1938/39 im Pfahlbau Westerfeld fest, daß noch ziemlich viel Pfähle vorhanden seien, darunter solche in reihenweiser Gliederung. An neuen Funden meldet er eine 11,6 cm lg. Messerklinge aus Feuerstein und eine Reihe Feuersteinnädelchen, wie sie auch von der Insel Werd zahlreich bekannt sind.

Freienbach (Bez. Höfe, Schwyz): Unser Mitglied Th. Spühler hat seine Arbeiten im Pfahlbau vor der Kirche (28. JB. SGU., 1936, 28) fortgesetzt. Er konnte feststellen, daß die Siedlung weit mehr gegen das heutige Ufer sich ausdehnt, als bisher angenommen wurde (Taf. VI, Abb. 2). Eine ungefähr 15 cm dicke Kulturschicht liegt in zirka 40 cm Tiefe; sie liegt direkt auf einer Schicht von Bruchsteinen, diese auf Seekreide und darunter grauer Lehm. Da ein weiteres Vordringen in die Tiefe bisher nicht möglich war, ist es unbekannt, ob noch eine tiefere Kulturschicht vorhanden ist. — In einer Kulturschichtprobe fand E. Neuweiler Weißtanne, Weide, Eiche, Haselnuß, Weizen, Erdbeere, Himbeere, Brombeere, Schlehe, Hagebutte, Lein, ampferblättrigen Knöterich, pfirsichblättrigen Knöterich, Gänsefuß, scharfen Hahnenfuß, Bittersüß, Wasserminze, Sumpflabkraut, Klette, Nixkraut und Laichkraut. — An *Funden* werden erwähnt eine Reihe von Feuersteinwerkzeugen, einige Steinbeile, ein Dutzend Schleifplatten für Steinbeile, wenige Hirschhornstücke, Keramik und viele kleine Holzstücke mit Schneidespuren von Steinbeilen. Über die Keramik berichtet Spühler, daß sie rein schnurkeramisch ist. „Die Ornamentik dieser Kulturgruppe ist in allen bekannten Varianten vorhanden."

Gstaad (Amt Saanen, Bern): Als willkommener Beitrag zur Frage der *neolithischen Besiedlung der Alpen* wird von einer Alpweide im Tschärzistal ein flaches Steinbeil aus schieferähnlichem Gestein gemeldet, das in einem Steinhaufen gefunden wurde. Das Bahnende ist abgebrochen, die Schneide leicht gebogen und sorgfältig zugeschärft. Lg. 9 cm, Br. 5,2 cm. Vermutlich ein Streufund. Mus. Bern. O. Tschumi in JB. Hist. Mus. Bern 1938, 94.

Gsteig (Amt Saanen, Bern): Nach einer handschriftlichen Notiz von G. Ischer, Lenk, berichtet O. Tschumi in der Ur- und Frühgeschichte des Simmentals, 13, von einem bisher unveröffentlichten Steinbeilfund vom Bruchlipaß aus dem Jahr 1870. Es ist möglich, daß der Fund auch auf Boden der Gemeinde Lauenen gemacht wurde.

Herblingen (Bez. Reyath, Schaffhausen): Dem Jbr. des Museumsvereins Schaffhausen 1938, 32 f., entnehmen wir, daß für den Urgeschichtskurs unserer Gesellschaft (S. 5) eine neue Sondierung und daran anschließend eine Grabung auf der Grüthalde (12. JB. SGU., 1919/20, 58) durch W. U. Guyan vorgenommen wurde. Es wurde eine deutliche Kulturschicht festgestellt. Das Fundmaterial enthielt zahlreiche Feuersteinwerkzeuge und Scherben. Eine unregelmäßig angelegte Wohnstelle soll später genauer untersucht werden. Wie wir vernehmen, wurde auch hier wieder eine Rössener Scherbe gefunden (27. JB. SGU., 1935, 25, unter Neuhausen, Fischerhölzli).

Maur (Bez. Uster, Zürich): Th. Spühler meldet uns von der Weststation Weiherwiesen (1. JB. SGU., 1908, 28) den Fund eines Schabers, eines Feuersteinmessers von 11 cm Lg., beidseitig retouchiert, und eines zweiten Messers mit hohem stumpfem Grat und beidseitiger Steilretouche. LM.

Muttenz (Bez. Arlesheim, Baselland): Bei den Erdbewegungen, die für die Anlage des Rheinhafens in der Hard notwendig geworden sind, wurde eine prachtvolle Speerspitze aus Feuerstein von 20,4 cm Lg. gefunden. Mus. Liestal. Mitt. W. Schmaßmann. Ur-Schweiz, II. Jg., 78.

Neuenegg (Amt Laupen, Bern): Im JB. Hist. Mus. Bern, 1937, 61, berichtet O. Tschumi, daß in Schoren in der Tenne des Hauses H. Berger im Jahr 1928 unter römischen Resten ein Steinbeil aus Eklozit von 8 cm Lg. und 4,5 cm größter Breite gefunden worden sei. „Vielleicht liegt eine römische Töpferei vor, in der gelegentlich Steinbeile verwendet wurden."

Oberbuchsiten (Balsthal-Gäu, Solothurn): 1. Im Bereich des alamannischen Friedhofs (27. JB. SGU., 1935, 68) vermutet Th. Schweizer eine neolithische Wohngrube. Der obere Rand der Grube, die 30 cm tief ist, lag 90 cm unter dem heutigen Boden. Die Untersuchung durch E. Häfliger ergab 5 cm dicken Wand- und Bodenausstrich durch Lehm, davon 3 cm rotgebrannt, und auf dem Boden der Grube eine „Bsetzi" aus Steinen. Scherben in und neben der Grube. Präh.-arch. Stat. Kt. Sol. 1938. — Über die gleiche Fundstelle hat uns unser Mitglied E. Glutz ebenfalls berichtet und uns die aufgefundene Keramik zur Einsicht zugesandt. Diese ist schwer zu bestimmen, doch scheiden unseres Erachtens Neolithikum, sowie Latène und spätere Epochen aus. Uns scheint, besonders nach einem ährenmusterähnlichen Dekor, am ehesten Bronzezeit vorzuliegen.

2. Im Garten Berger-Krebs fand Th. Schweizer in 1,10—1,20 m Tiefe eine Kulturschicht mit grober Keramik, Feuersteinabsplissen, Hüttenlehm, zerschlagenen Kieseln und großem, halbiertem Spinnwirtel. Präh.-arch. Stat. Kt. Sol. 1938.

Port (Amt Nidau, Bern): Im Pfahlbau Port (29. JB. SGU., 1937, 52) kam ein *Holzmesser* von stark gebogener Form zutage. Es besteht aus Weißtannenholz, hat eine Lg. von 12,9 cm, eine Br. von 3,6 cm, ladet oben zum fünfkantigen, stellenweise abgerundeten Kopf aus und zeigt eine deutliche bogenförmige Absetzung des Griffs von den flau zugeschärften „Klingenschneiden". Das Gegenstück vom Pfahlbau Robenhausen ist gerade, hat einen stark verdickten Griff und ist sorgfältiger gearbeitet. O. Tschumi vermutet, daß es sich um ein Webemesser handelt, das beim Durchstechen durch die Kette gebraucht wurde. Als weitere Funde werden gemeldet ein sorgfältig gearbeitetes, kreisrundes Hirschhornlöffelchen. JB. Hist. Mus. Bern, 1938, 94.

Retschwil (Amt Hochdorf, Luzern): Der Archäologische Arbeitsdienst entdeckte durch besondere Sondierungen vier kleine Pfahlbausiedlungen der Jüngern Steinzeit am Ufer des Baldeggersees:

1. Seezopf I, TA. 186, 107 mm v. r., 23 mm v. o. Eine einzige Kulturschicht von 45 cm Mächtigkeit. Funde: Steinbeile, Mühlstein, verbrannte Feuersteinwerkzeuge, Keramik und Knochen. Vermutlich gleiche Kultur wie Pfahlbau Seematte, Gemeinde Hitzkirch (S. 56 ff).

2. Seezopf II, TA. 186, 104 mm v. r., 28 mm v. o. Es sind noch zahlreiche Pfähle dieser Siedlung zu sehen. Sie mißt 29 m in der Breite und 33 m in der Länge. Ein Profil zeigt folgendes Bild: 10 cm Humus, 30 cm Seekreide, obere Kulturschicht 45 cm, 20 cm Seekreide, untere Kulturschicht, ganz dünn. Funde: Steinbeile, Feuersteininstrumente, bearbeitete und unbearbeitete Kristalle, Hornfassung mit Steinmeißel, Knochenmeißel, Holzschale, Mühle, Schleifsteine, viel Keramik. Die obere Schicht wird von R. Bosch der Horgener Kultur Vogts, die untere der Cortaillod-Kultur zugewiesen.

3. Stäfligen I, TA. 186, 111 mm v. r., 35 mm v. o. Auch hier wurden zwei Kulturschichten festgestellt von 35 und 15 cm Dicke. Funde: Steinbeil, Schleifsteine, Hirschgeweihstücke, bearbeitete Knochen, Feuersteine und Keramik.

4. Stäfligen II, Ta. 186, 113 mm v. r., 44 mm v. o. Ebenfalls zwei Kulturschichten, die obere mit 70 cm Mächtigkeit. Funde: Steinbeile, Feuersteine, hölzerner Netzschwimmer, Bärenzähne, Keramik. — R. Bosch, Die Ausgrabungen am Baldeggersee im Jahr 1938, S. 9. Seetaler Bote 25. Nov. 1938. Ur-Schweiz 1939, 63.

Rickenbach (Bez. Olten, Solothurn): Unser Mitglied M. Borer entdeckte anläßlich einer Straßenverlegung direkt über dem Bachschotter eine neolithische Siedlung. TA. 149, 112—114 mm v. l., 52 mm v. u. Die Hauptkulturschicht war bereits weggeführt, doch ließen sich zerschlagene Kiesel, Feuersteinabsplisse und Scherben, darunter ein Randstück, und schließlich zwei Sandsteine mit Schleiffläche sicherstellen. Pfostenlöcher wurden nicht beobachtet. Es handelt sich um eine Freilandsiedlung. Th. Schweizer, Präh.-arch. Stat. Kt. Sol. 1938. — Nahe dabei wurde eine Feuersteinspitze gefunden, wie aus 27. JB. SGU., 1935, 26 hervorgeht.

Sarmenstorf (Bez. Bremgarten, Aargau): Ein beidseitig angebohrter Stein wurde bei TA. 170, 117 mm v. r., 105 mm v. o. gefunden und der Hist. Sammlung Seengen übergeben. Mitt. R. Bosch.

Vinelz (Amt Erlach, Bern): Das gekannte Doppeljoch von Vinelz (Th. Ischer, Pfahlbauten des Bielersees, Taf. VII) mußte, da es einem Trockenverfahren zum Opfer fiel, nachgebildet werden. Es bestand nach W. Rytz aus Bergahornholz. O. Tschumi, JB. Hist. Mus. Bern 1938, 95. Ur-Schweiz, Jg. III, 8.

Walterswil (Bez. Olten, Solothurn): Bei Rothacker massenhaftes Vorkommen von zerschlagenen Feuersteinen, TA. 152, 140 mm v. l., 24 mm v. u. Das dortige Refugium Hennenbühl ist längst bekannt (27. JB. SGU., 1935, 76. Mitt. E. Häfliger. Th. Schweizer in Präh.-arch. Stat. Kt. Sol. 1938).